



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

Abgrenzung gegen die Religion

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

Einheit des Bewußtseins ein Gleichgewicht dieser Bewegungen darstellen. Und wie sich uns das ästhetische Selbst als eine evidentere Form der Selbstobjektivierung ergeben hat, als welche selbst das Willensbewußtsein bildet, so muß demgemäß auch die Gleichgewichtslage des Bewußtseins im reinen Gefühle prägnanter werden als in jeder andern Ichform.

Ein solches labiles Gleichgewicht bildet das reine Selbstgefühl, wie es bald nach der Seite der Erkenntnis, bald nach der des Willens ausschlägt, und demgemäß bald im Momente des Erhabenen, bald in dem des Humors der Aufgabe des Schönen gerecht wird, und subjektiv der Aufgabe des reinen Selbst.

Auch hier wieder erweist sich die Korrelation zwischen dem Kunstwerk und dem Selbst, kraft der Vermittlung durch das Schöne, in klarer Durchwirkung. Wie es keinen festen Status des Bewußtseins gibt, der dem Erhabenen, noch dem Humor entspräche, so gibt es auch kein einzelnes erhabenes Kunstwerk und kein isoliertes Werk des Humors. Beide Begriffe, wie sie nur Momente des Schönen sind, sind so auch nur Momente im Kunstwerk; Ausschläge im Pendelschlag des Erschaffens und des Erlebens, nicht aber etwa stabil gewordene Richtungen.

Wir betrachten hier nur den Gewinn dieser Ansicht für den Begriff des ästhetischen Selbst. Daher sei es besonders noch erwähnt, daß wir mehr noch dem Humor, als dem Erhabenen diesen Ertrag zuzuschreiben haben. Denn der Humor hat die Präponderanz zur Sittlichkeit. Daher gravitiert er mehr zur Objektivierung des Selbst als eines Selbst; während das Erhabene, insofern ihm die Richtung auf die Erkenntnis vorwiegend ist, mehr im Begriffe das Ich zu objektivieren hat.

Der Wille dagegen führt zum Selbstbewußtsein, und dieses liegt dem Selbstgeföhle näher als das Ichbewußtsein des Begriffs. Und so hat der Humor einen evidenteren Anteil an der Klarstellung des reinen Geföhls, als einer Einheit des Bewußtseins, sofern diese in Abstraktion von allem begrifflichen Inhalt gedacht wird.

Wir blicken ferner noch zurück auf einen Leitgedanken, dessen Durchführung wir uns angelegen sein ließen: er besteht in der Abgrenzung des reinen Gefühls von der Religion. Wenn schon die Grenzstreitigkeiten zwischen der Religion und der Ethik den Boden und das Recht der Philosophie unsicher machen, so sind sie zwischen der Religion und der Ästhetik vielleicht noch gefährlicher. Denn eine selbständige Ethik gibt es immerhin seit Platon; und wengleich nicht unter dem Banner der systematischen Philosophie, hat doch die Kultur selbst auf Grund ihres philosophischen Faustrechts immer nach einer von der Religion unabhängigen Sittlichkeit hingestrebt. Dahingegen gibt es eine Ästhetik erstlich überhaupt erst seit etwa einem Jahrhundert; und kaum erwacht, wurde sie alsbald wieder eingeschläfert und ihrer Selbständigkeit beraubt; und dies nicht allein durch ein anderes Glied der Philosophie, sondern hauptsächlich als durch die Religion ersetzbar gedacht.

Wir haben jetzt nicht zu betrachten, welcher mannigfache Schaden der Philosophie dadurch zugefügt wird, daß, sei es die Sittlichkeit der Ästhetik, sei es die Ästhetik der Religion bei- und eingeordnet wird; nur auf den Bruch sei hier hingewiesen, den dadurch das Bewußtsein in seinen drei reinen Arten, und insbesondere in der dritten Art erleidet.

Die Vorbedingungen haben wiederum zu dieser Konsequenz geführt. Sind sie etwa nicht zureichend? Sollte etwa die sittliche Vorbedingung der Ergänzung durch eine religiöse bedürfen? Und was ist das Religiöse ohne das Sittliche? Und was ist es im Begriffe der reinen Methodik mehr oder Anderes als das Sittliche?

Es wäre kein geringer Vorteil, den die Ästhetik für das System der Philosophie erbrächte, wenn sie den leidigen Streitigkeiten über den Begriff der Religion in ihrem Verhältnis zur Philosophie zum Austrag verhelfen könnte. Die Einheit des Bewußtseins der Kultur kann nicht zustande kommen, wenn nicht vorher die Grenzverhältnisse zwischen Religion und Wissenschaft, zwischen Religion und Sittlichkeit, und ebenso auch zwischen Religion und Kunst sicher und klar gestellt und ins Reine gebracht sind.